

um!“ dachte er zitternd. Er stopfte sich die Ohren zu, um sie nicht atmen zu hören, aber er hörte immer den Ingrimme seiner eigenen Stimme: „Ich bringe sie noch um.“ Da fürchtete er sich vor sich selber, stand auf und ging in die finstre Gaststube hinab. Für das, was er hier tun wollte, gab der Mond Licht genug; er saß hinterm Schanktisch und trank Schnaps um Schnaps, bis er ins Reden kam, irre, blöde, schluchzend. „Menschen wollt ihr sein? Tiere seid ihr!“ schrie er verzweifelt. Doch erkannte er, daß er seine geliebten Tiere beschimpfte, und er erschrak und grübelte und brüllte dann wie besessen: „Tiere wollt ihr sein? Menschen seid ihr! Hahaha!“

Drei Tage später standen die gewaltigen Zelte. Das für die eigentlichen Zirkusvorstellungen war so unmäßig groß, daß in drei Manegen zu gleicher Zeit gespielt werden konnte. Daneben die riesigen Stallzelte. Amerikanisch-hexenmeisterisch hervorgezauberter, drei Meter hoher Drahtzaun umhegte das ganze Gebiet. Groß wie ein Heerlager war der Park der Autos und der herrlichen Wohnwagen. Tausende erschauerten schon beim Anblick dieser über Nacht erwachsenen exotischen Stadt. Der Wohnwagen der Frau Direktor hatte einen Altan mit drei rosa verhangenen Lampen. „Wie in einem feinen Weinrestaurant!“ bebte das Volk. Schwaden elektrischen Lichtes sausten aus der Wunderstadt empor und sammelten sich in der Höhe zu erregendem Brodem, und aus den Zelten brüllten die Löwen, posaunten die Elefanten, keiften die Papageien. Dynamomaschinen stampften. Drei Kapellen spielten. Indisch, spanisch, englisch schnatterte das Personal. Die Zirkusvorstellungen waren unerschwinglich teuer, aber die Tierschau, die Tierschau! Nur eine Mark pro Person!

Gildemeister überließ die Kneipe seinem Vater; er selbst, seine Frau und die fünfjährige Käthe, alle im Sonntagsgewande, obwohl es ein Freitag war,

pilgerten zur Tierschau hinaus. Als die Schalterdame ihm ein Programm verkaufen wollte, weil er sich sonst unter den Tieren nicht zurechtfinden würde, war er beleidigt. „Ich orientiere mich ganz alleine!“ sagte er höhnisch, „wenn ich auch nur ein einfacher Volksschüler bin, Fräulein, auf Tiere verstehe ich mich, nicht wahr?“ — „Sei doch nicht so großmäulig!“ bremste Anna, weil einige Leute grinsten, und dies war der erste Aerger an diesem großen Tage. Dann aber kam bald die Freude und tilgte den Aerger wieder aus. Die Tiere, die Tiere! Käthe verweilte viel zu lange bei den Pferden, die dem Vater zu europäisch erschienen, und als sie endlich ins Elefantenzelt traten, und als er den König, den Turm, den riesigsten Elefanten Europas wiedersah, lachte er wie ein Verrückter. Er wollte erklären, zerstammelte aber alle Sätze, und er gebärdete sich so aufgeregt, als sei er für den Eindruck, den die Elefanten machten, selber verantwortlich und haftbar. Natürlich kaufte er Semmeln und reichte sie dem genäschigen Giganten großartig hin. Er lächelte, blinzelte ihm vertraulich zu. Zwar war da ein Plakat zu lesen: „Achtung, Elefant spritzt!“ Nun, er fürchtete sich nicht, er nicht. Da nahm das Tier einen Schluck und schoß einen dicken Schwall gegen den dreisten Zwerg. Alles kreischte, er aber lachte, lachte, wandte sich leuchtend, prahlerisch um. Er fühlte sich geehrt und erklärte laut: „Das tut wohl in dieser indischen Hitze hier!“ Ihn hatte die Natur selber beschäumt, so war ihm zumute, doch Anna klagte: „Dein schöner hellgrauer Anzug! Daß nur keine Flecke bleiben!“ Und dies war der zweite Aerger.

Sie traten in den scheußlichen Gestank des Raubtierzeltes. Er schnüffelte aufgeregt und sagte heiser: „Großartig, großartig!“ Er trank diesen Gestank wie verdurstet und zitterte am ganzen Leibe. Brutal drängte er sich vor. Die andern Gaffer wagten zu schimpfen, er sah sie gefährlich an.

Fortsetzung auf Seite 135